

**25 JAHRE**

**TYPOGRAPHISCHER KLUB CHEMNITZ  
ORTSGRUPPE IM BILDUNGSVERBAND  
DER DEUTSCHEN BUCHDRUCKER**

A 97 - 06730



## Weihespruch

Alles fließt, und die Zeit  
 Raft blind wie von Tollwut befeffen.  
 Wer da ruht, wen der Streit  
 Ermattet, der ift fchon vergeffen.  
 Seid bereit!

Nicht das Schwert, nicht Gewalt  
 Bleibt Sieger im Kampf um die Erde.  
 Waffenehre verhält  
 Am friedlichen Feuer der Herde,  
 Krieg ward alt.

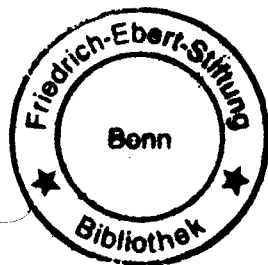
Doch die Flamme, der Geift  
 Durchzündet verdampfende Nächte,  
 Scheucht den Trug, der da heißt:  
 Gottwahn und die Demut der Knechte.  
 Fefel reißt!

Was Ihr fchafft, zeugt fich fort  
 Und will fich in Tat offenbaren.  
 Die Erkenntnis verdorrt,  
 Wo Träumer fie müde bewahren.  
 Wirkt am Wort!

Denn der Wiffende hält  
 Im Zug der Gemeinfchaft die Richtung.  
 Nur der Ringende ftellt  
 Sein Werk über Qual und Vernichtung.  
 Uns die Welt!

Werner Jlling.

A 97 - 06730





## Aus der Vorzeit des Typographischen Klubs

¶ Nach der Tarifbewegung 1896 wurden die Bibliotheksabende der Mitgliedschaft von den Kollegen recht gut besucht. Alt und jung war vertreten, und ein guter, gefellig-kollegialer Verkehr entwickelte sich. Aber nicht nur die Gefelligkeit und der Buchdruckerhumor kamen dort zu ihrem Recht, auch fachtechnische Fragen wurden dann und wann zwanglos besprochen. Die neuen Nummern der Fachschriften, die dort ausgelegt waren, wurden eifrig studiert. Die einzige Möglichkeit, sich weiterzubilden, bestand damals eben nur im Studium der Fachschriften. Es gab zu dieser Zeit noch keine Fachschulen. Es waren nur wenige da, die sich veranlaßt fühlten, eine Aussprache über fachtechnische Fragen herbeizuführen. In der Hauptfache war es der damalige Bibliothekar Kollege Max Schultes, bei der Firma Wilißch als Akzidenzsetzer beschäftigt, heute Fachlehrer in Breslau, der hin und wieder die Gelegenheit ergriff, an Bibliotheksabenden das Gespräch auf fachliche Dinge zu lenken. Oft hatte er etwas Neues, etwas Schönes zur Hand, mit dem er immer die Aufmerksamkeit vorwärtstrebender Kollegen fand. Bald verließ Schultes Chemnitz. Der Kollege Thomas übernahm die Bibliothek und arbeitete in demselben Sinne. Nach einem Jahr kam die Verwaltung der Bibliothek in meine Hände. Trotzdem bemühte sich Thomas weiter, die Kollegen für fachliche Dinge zu interessieren, nur mit dem Unterschied, daß wir von jetzt an die Sache gemeinschaftlich machten. Zunächst wurden gelegentlich Ausstellungen veranstaltet, wobei wir mit Material von den Schriftgießereien, an die wir uns wandten, stark unterstützt wurden. Gute Druckfächen aus anderen Druckstädten wurden an Bibliotheksabenden zur Schau gestellt. Nur Chemnitzer Erzeugnisse von Wert konnten sehr wenig in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen werden. Die Prinzipale glaubten, aus Konkurrenzrücksichten Druckmutter den Gehilfen nicht überlassen

zu können. Reger Besuch lohnte fast immer die aufgewendete Mühe und Kosten, die damals noch die Bibliothekskasse der Mitgliedschaft trug. Später versuchten wir Diskussionsabende zu arrangieren, wobei wir aber nur mäßiges Entgegenkommen fanden. Es wollte eben niemand aus sich heraus, und die wenigen, die befähigt waren, fachtechnische Vorträge zu halten, konnten für die Dauer diese Bestrebungen auch nicht allein fördern. Erfolge und Mißerfolge wechselten miteinander ab. Die Druckerkollegen, die sich bisher lebhaft mit beteiligt hatten, erledigten ihre fachtechnischen Fragen in den Versammlungen ihrer inzwischen gegründeten Sparte. Ein Stillstand trat ein. Aber kein Mißerfolg und kein Stillstand konnte uns dazu bringen, den Gedanken, einen Fachverein zu gründen, aufzugeben, zumal da im ganzen Reich diese Bewegung immer stärker in Erscheinung trat. Nach langem Hinundherberaten entschloß ich mich dann kurzer Hand, Ende Dezember 1902 einige mir bekannte Kollegen, von denen ich annahm, daß sie an der Gründung eines Fachvereins starkes Interesse hatten, zu einer Versammlung am 3. Januar 1903 einzuladen. Alle Eingeladenen waren erschienen, der Typographische Klub wurde gegründet, und mit Begeisterung und hochgestellten Zielen ging es an die Arbeit, wobei uns natürlich Enttäufungen nicht erspart blieben. Was wir erhofften und was wir erreichten, das befragt ein anderer Artikel.

Max Schubert.

## 25 Jahre Typographischer Klub zu Chemnitz

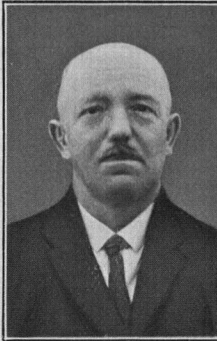
¶ Die Drucke unfers Altmeifters Gutenberg — die uns leider nur in wenig Exemplaren erhalten und nur in einigen Museen zugänglich find — erfreuen uns immer wieder bei ihrer Betrachtung ob der künftlerifchen Vollendung, die fich uns darin offenbart. Kraftvolle Schriften und gute flächige Gefaltung find der Ausdruck diefer Zeit. Nicht fo kann dies von den Erzeugniffen der Druckerpreffe in den fpäter folgenden Jahrhunderten gefagt werden. Auffallend nüchterne Drucke, gekennzeichnet durch ausdruckslofe Schriften, find Zeugen einer beftimmt erkennbaren Rückwärtsbewegung, die ihren Tieffand im 19. Jahrhundert mit den charakterlofen Schriften und dem undenklichen Zierat erreichte. Die kunftgewerbliche Bewegung anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wirkte auch auf das Buchdruckgewerbe ein. Alle großen Stilperioden kehrten wieder und löften fich in rafcher Folge gegenseitig ab bis zu der ftillen Zeit — der freien Richtung. Dem Akzidenzfefer war wohl befonders in der Zeit der freien Richtung ein breites Betätigungsfeld gegeben, zügellos konnte er fchaffen, doch artete diefes freie Schaffen nur zu oft in eine fpielerifche Betätigung aus. Aufgebrachte Mühe und Zeit ftanden nicht im rechten Verhältnis zum Anfehen der fertigen Arbeit. Aber auch diefe Richtung mußte — wenn auch nach längerer Dauer — gefünderen Anfchauungen weichen. Die organifizierte deutliche Buchdruckergehilfenfchaft befchäftigte fich fchon zu diefer Zeit neben ihren wirtfchaftlichen auch mit technifchen Fragen. Durch die um 1900 einfeßende machtvolle Reformation der Künftler auf dem Gebiete der Schrift konnte jedoch in diefem Rahmen den an den Akzidenzfefer geftellten gefchmacklichen Anforderungen nicht mehr vollauf Rechnung getragen werden. Vorausfchauende Fachgenoffen erkannten dies und ftrebten einen Zufammenfchluß zur gegenseitigen beruflichen Fortbildung an, um fo mitzuhelfen, das Gewerbe wieder auf feinen einftigen Höhepunkt zu bringen.

¶ Erfreulicherweife fehlte es in Chemnitz nicht an diefen vorausfchauenden Kollegen. Nach einigen vorerft erfolglofen Veruchen, die bis 1900 zurückreichen, konnte ein folcher Zufammenfchluß mit der Gründung des Typographifchen Klubs am 3. Januar 1903 vollzogen werden. Das folgende textlich originalgetreue Gründungsprotokoll,

von den Gründungsmitgliedern unterzeichnet, befaßt folgendes: Gründungs-Protokoll. Chemnitz, den 3. Januar 1903, Restaurant „Drei Raben“. Nach einer am 14. Dezember 1902 vorangegangenen Zusammenkunft, die aber wegen Nichterscheinens des Einberufers keinen positiven Erfolg zeitigte, fand am 3. Januar 1903 auf ergangene Einladung hin eine nochmalige Versammlung der endstehend unterzeichneten Kollegen statt. — Nachdem Kollege Schubert zum Versammlungs-, Kollege Krauß zum Schriftleiter ernannt worden war, entwickelt ersterer noch einmal das Programm des zu gründenden Zirkels und erfucht die Anwesenden um Aussprache über diesen Punkt. An der Hand eines Artikels aus dem „Archiv“ gibt sodann Kollege Thomas einen Einblick in die Tätigkeit und Ziele bereits bestehender Akzidenzsetzer-Vereinigungen, worauf Kollege Große die Einforderung des Arbeitsplanes einer solchen empfiehlt. Das Resultat der stattgehabten Aussprache ist im wesentlichen folgendes: Die Vereinigung vorläufig beim derzeitigen Mitgliederstand zu belassen und erst nach genügendem Einarbeiten auf dem betretenen Gebiete weitere Kreise für die Sache zu interessieren. Die Übungsabende dergestalt auszufüllen, daß zunächst einige von einem vorher bestimmten Kollegen eingesandte, möglichst selbstgefertigte Druckfachen besprochen werden, dem sich ein Vortrag über Fachtechnisches mit folgender Diskussion anschließen soll. Auch Fragen aus der Praxis sollen gebührend berücksichtigt werden. Die Übungsabende Sonnabends, abends 9 Uhr, in Zwischenräumen von 14 Tagen abzuhalten. + Sämtliche Anwesenden erklären sich mit den Bestrebungen und Zielen der Vereinigung einverstanden und bestätigen dies durch eigenhändige Namensunterschrift. Chemnitz, den 3. Januar 1903. Die Schriftleitung: Arno Krauß. Die anwesenden Kollegen: Max Schubert, Arthur Thomas, Paul Billig, Otto Reimer, Hermann Angelftein, Arthur Böttger, Oswald Große.

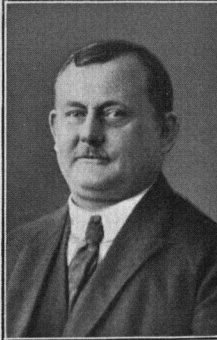
¶ Die Übungen fanden dann alle 14 Tage Sonnabends statt. Nachdem man sich auf dem betretenen Gebiete etwas eingearbeitet hatte, beschloß man, weitere Kollegenkreise auf diese idealen Bestrebungen aufmerksam zu machen. Es wurde ein Zeichenkursus veranstaltet, zu dessen Leitung Herr Maler Alfred Kunze gewonnen wurde, der sich nach kurzer Zeit Herrn Felix Hering zu seiner Unterstützung heranzog. Mit Dankbarkeit sei noch heute ihrer Verdienste um den Klub gedacht.



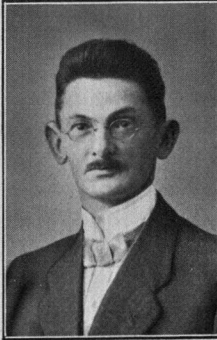
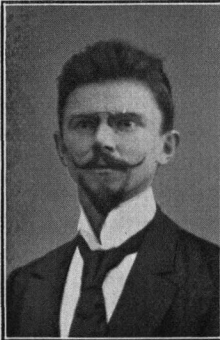


Die Gründungs-  
mitglieder des  
Typographischen  
Klubs Chemnitz

Gründungstag  
3. Januar 1903



Herrn. Angellfein  
Arthur Böttger  
Oswald Große  
Max Schubert  
Arno Krauß  
Otto Reimer  
Arthur Thomas





¶ Um auch mit den übrigen in Deutschland bestehenden graphischen Vereinigungen in Verbindung zu treten, wurde am 1. Juli 1904 beschloffen, dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften beizutreten. Schon am 4. August konnte man den damaligen Vorsitzenden dieses Verbandes, Kollegen Erler-Berlin, kennenlernen, der uns einen Vortrag bot. Im Herbst setzte man die Zeichenübungen unter Leitung des Herrn Felix Hering fort. Am Schlusse des zweiten Vereinsjahres zählte der Klub 32 Mitglieder.

¶ Im dritten Jahre arbeitete man in gewohnter Weise weiter. Durch Vermittlung der Leipziger Typographischen Vereinigung war es am Jahreschlusse möglich, den Kollegen Bruno Dreßler-Leipzig zur Leitung eines Kurses im Entwerfen und Skizzieren neuzeitlicher Druckfachen zu gewinnen, der guten Zuspruch fand.

¶ Auch im vierten Vereinsjahr war Kollege Dreßler noch eifrig in Chemnitz tätig, wo er außer seinen Übungsfunden noch verschiedene Vorträge hielt. Im Juli trat der Klub das erste Mal an die Öffentlichkeit, indem er die im Dreßler-Kursus gefertigten Arbeiten in der Städtischen Vorbilderammlung ausstellte. Dies wurde ermöglicht durch die Vermittlung der Herren Alfred und Max Kunze und das freundliche Entgegenkommen des Industrie- und Kunstgewerbevereins.

¶ Zu Beginn des fünften Vereinsjahres wurde dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporatives Mitglied beigetreten, um sich auch an dessen Bestrebungen zu beteiligen. — Der innere Ausbau des Klubs wurde durch Schaffung einer Technischen Kommission gefördert, die den bis dahin nur aus Vorsitzenden, Schriftführer, Kassierer und zwei Beisitzern bestehenden Vorstand vervollständigte. Es war ihre erste Aufgabe die Zusammenstellung einer Rundsendung Chemnitzer Druckfachen. — Neben einem guten Vortrag des Graphikers Georg Wagner-Berlin wurde der vom Kollegen Valentin Löffler arrangierten Ausstellung alter Bücher und Handschriften größte Aufmerksamkeit entgegengebracht. Die Vorträge von zwei Mitgliedern verdienen auch hier festgehalten zu werden. Geschäftsführer Kollege Otto Reimer behandelte das Thema „Was uns Linie und Form lehrt“ in 4 Vortragsabenden, und Herr Oberlithograph Oskar Geil hielt 3 Vorträge über „Die Entwicklung der Schrift“. — Durch einen Vortrag des Freiherrn Prof. Dr. Hans von Weißenbach-Leipzig und seine imposante, wertvolle Ausstellung lernten die Mitglieder die Buch-

herstellung der Japaner kennen. In einem Kurfus unterrichtete Kollege Emil Pilz eine Anzahl Mitglieder in Farbenharmonie und im Farbenmischen. — Trotz lebhafter Agitation während des ganzen Jahres waren am Schluffe des Vereinsjahres nur 40 Mitglieder zu verzeichnen. ¶ Im Sommer 1909 wurde unter fehr guter Beteiligung eine Studienfahrt nach Leipzig zur eingehenden Befichtigung des Buchgewerbehaufes unternommen. Als auswärtige Referenten (prachen in diefem Jahr Herr Könitzer-Berlin, Redakteur des Deutfchen Buch- und Steindruckers, die Kollegen Drefler-Leipzig und Lehmann-Dresden. Ein Ereignis befonderer Art war die Jubelfeier des Kurfengewerbevereins, an der auch der Typographifche Klub freudig teilgenommen hat. In der hierzu herausgegebenen Ichönen Felfchrift find auch zwei Artikel über „Die Kurf Gutenbergs“ und „Der Typographifche Klub“, verfafst von unferen Mitgliedern Otto Reimer und Arthur Thomas, enthalten. ¶ Im Jahre 1910 konnten drei grofse Druckfachen-Ausstellungen durch das freundliche Entgegenkommen des Kurfengewerbevereins in der Städtifchen Vorbilderfammlng geboten werden (Wiener Schülerarbeiten, Berliner Kalender und muftergülfige kaufmännifche Druckfachenpackungen). Letztere wurde von Anfang November bis Mitte Dezember im grofzen Saale veranstaltet und erfreute fich eines fehr guten Befuches. — Um fich auch für die Zukunft das Wohlwollen des Kurfengewerbevereins und die Verbindung mit ihm zu erhalten, wurde der korporative Beitritt zu diefem befchloffen. Die im Vorjahre begonnenen Schriftfchreibe-Übungsftunden wurden wieder aufgenommen und unter Leitung des Herrn Oskar Geil mit gutem Erfolg zu Ende geführt. Mitgliederftand am Jahreschluff: 60. ¶ Mit Beginn des Jahres 1911 wurde uns auf ein Gefuch hin vom Rat der Stadt Chemnitz ein Zimmer der Pefalozzifchule zur Abhaltung von Lehrkursen zur Verfügung gefteilt. Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Direktors Oefler konnten wir unferen erften dort durchgeführten Kurfus, den Herr Geil leitete, im Zeichenfaal abhalten. — Befichtigt wurde in diefem Jahre die Einfiedler Papierfabrik, um die Herftellung des Papiers aus eigener Anfchauung kennenzulernen. — Die haltende, vorwärtsdrängende Zeit erfordert ein gefteigertes Maß von Kenntniffen und Fertigkeiten von den Gehilfen, das in der Lehrdruckerei zu erlernen wohl in den wenigften Fällen möglich ift. Es ergibt fich daraus die Notwendig-



### Die Mitglieder des Typographilchen Klubs Chemnitz im Jahre 1905

Erste Reihe (sitzend) von links nach rechts: Arno Krauß †, Arthur Thomas, Max Schubert, Otto Reimer, Richard Lange (Senior der Chemnitzer Buchdruckergehilfen, 78 Jahre alt, war noch bis vor 2 Jahren am Kalten tätig); zweite Reihe von links nach rechts: Arthur Böttger, Paul Restel †, Richard Görner, Richard Melzer, Karl Meyer †, Emil Pilz, Oswald Große †, Otto Nagursky, Paul Künzel †; Dritte Reihe von links nach rechts: Arthur Gottlöber, Franz Opper, Max Lindner, Richard Heynig, Oswald Stolze †.



keit, für eine besonders gute Ergänzung der Werkstattelehre durch Fachschulen zu sorgen, wo der Fachunterricht nur durch tüchtige, anerkannte Fachleute erteilt wird. Gelegenheit bot sich bei der Neuregelung des Chemnitzer Fortbildungsschulwesens und der Einrichtung der neuen III. Städtischen Fach- und Fortbildungsschule. Auf Anregung des Typographischen Klubs wurde bei der Einrichtung auch eine Buchdrucker-Lehrwerkstätte geschaffen.

¶ Das Bemerkenswerteste des zehnten Vereinsjahres war der mit Unterstützung der Gewerbekammer durchgeführte Vorbereitungskursus für die Meisterprüfung, für dessen Zustandekommen sich auch Herr Buchdruckereibesitzer Alwin Tetjner verwendete. Es unterrichteten die Herren Gewerbekammer-Assistent Schmidt, Oberlehrer Burkhardt, Handelslehrer Bruno Scheiter und Faktor Max Moreth. Dieser Kursus hatte eine zahlreiche Beteiligung aufzuweisen und mußte in zwei Abteilungen geführt werden.

¶ Mit einer Jubelfeier wurde der erste Zeitabschnitt, das zehnjährige Bestehen, in würdiger Weise begangen. Am 6. Januar 1913, vormittags, fanden sich die Mitglieder im Städtischen Museumsaal zu einem Festakt zusammen und hielten Rückschau auf das Vergangene. Vertreter der Stadt, des Kunstgewerbevereins, des Industrievereins, des Kreisvorstandes, verschiedener Schwestervereinigungen, des Gau- und Ortsvorstandes des Verbandes der Deutschen Buchdrucker und der Chemnitzer Sparten überbrachten Glückwünsche. Vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften geschah dies durch den Zentralvorsitzenden, Kollegen Bruno Drehler-Leipzig, der auch in freundlicher Weise die Festrede übernommen hatte. Mit einigen Gesangsvorträgen wurde diese Feier vom Gesangsverein Gutenberg verschönert. Ein Tänzchen am Abend im Saale des Hotels „Preussischer Hof“ bildete den Abschluß. — Durch freundliches Entgegenkommen des Industrievereins und des Kunstgewerbevereins war es möglich, in den Räumen der Städtischen Vorbildersammlung eine Graphische Ausstellung zu veranstalten. Sie wurde am Tage der Jubelfeier eröffnet und erfreute sich regen Besuches.

¶ Das 11. Vereinsjahr zeigt außer den üblichen fachtechnischen Vorträgen auch solche allgemeinbildender Art. Herr Direktor Göpfert bot einen Experimentalvortrag über „Elektrizität“. „Berufsgenossenschaft und Unfallversicherung“ behandelte Herr Dipl.-Ing. Rothe-

Leipzig. Zwei Lichtbildervorträge „Geschichte und Herstellung des Papiers“ und „Eigenschaften und Bedrucken des Papiers“ wurden im Hörsaal der Technischen Staatslehranstalten von Herrn Professor Kirchner gehalten. In einer Aussprache über das Fachschulwesen, zu der auch Herr Direktor Göpfert und die Prinzipalitäten geladen und erschienen waren, brachten wir erneut unsere Forderungen: Erhöhung der Unterrichtsstunden von 6 auf 8 und fachlich gut durchgebildete Lehrkräfte zur Erteilung des Fachunterrichts zum Ausdruck. Vom Gau Erzgebirge-Vogtland wurde ein Briefkopfwettbewerb ausgeschrieben; sämtliche Preise entfielen auf Mitglieder des Klubs.

¶ Im 12. Vereinsjahr überrascht uns der unheilvolle Krieg mit seinen furchtbaren Folgen. Konnte sich in diesem Jahre die Arbeitstätigkeit noch in dem üblichen Rahmen bewegen, so gelang es nur unter größter Aufopferung einigen wenigen Kollegen, dem Typographischen Klub das Leben über die Kriegsjahre hinaus zu erhalten.

¶ Regelmäßig wurden noch im 13. und 14. Vereinsjahr Versammlungen veranstaltet, die jedoch unter dem schweren Druck, der auf Deutschland lastete, litten. 1917 konnte nur noch eine Veranstaltung eine geringe Besucherzahl aufweisen, während alle anderen einberufenen Sitzungen nur von Vorstandsmitgliedern besucht wurden.

¶ Eine Besserung weist das 16. Vereinsjahr auf. Ein nochmaliger Appell des Vorstandes an die Mitglieder war von Erfolg gekrönt. Es konnten in diesem Jahre wieder 12 Versammlungen abgehalten werden. Ferner wurde auch ein ideeller Wettbewerb für unsere Geschäftsdruckfächer zur Ausschreibung gebracht.

¶ Damit war uns das Fundament, auf dem wir nach Beendigung des Krieges in erleichterter Weise wieder aufbauen konnten, erhalten geblieben. Wie wertvoll dies für uns war, hat sich nur zu bald gezeigt. Die Nachkriegszeit mit ihren Wirren auch auf dem Gebiete der Kunst (Expressionismus, Futurismus, Kubismus usw.) und dadurch auch auf dem des Buchdruckgewerbes, die Inflationsjahre 1922 bis 1923 mit ihrem tiefen Bedarf an Aktien und Papiergeld, die dann folgende Rationalisierung der Wirtschaft, sie alle stellten an den Buchdrucker neue Aufgaben und Anforderungen. Wenn während dieser Periode der Typographische Klub seine Mitglieder durch Vorträge und Ausstellungen über das unbedingt Notwendige aufklären und ihnen vielfach mit gutem Rat beistehen konnte,



so war dies nur dadurch möglich, daß die Heimkehrenden die Arbeit an unserem Werk gleich wieder voll aufnehmen konnten.

¶ In die Friedenszeit zurück zogen wir mit dem 17. Vereinsjahr. Vorträge mit gutem Anschauungsmaterial wurden wieder regelmäßig aller 14 Tage geboten, die sich regen Zupruchs erfreuten. Ein Deutsch-Kursus unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Schuricht konnte durchgeführt werden. Zur Ehrung unserer im Kriege Gefallenen fand eine schlichte Familienfeier statt. Ein Wettbewerb gelangte zur Ausschreibung. Weiter beteiligten sich Kollegen des Klubs an dem Umlagwettbewerb für die T. M. und am Inflationwettbewerb der Berthold'schen Gießerei. Bei letzterem erhielt Kollege Richard Heynig den 2. Preis.

¶ Das 18., 19., 20. und 21. Vereinsjahr ist beherrscht von der hochgehenden Inflationsperiode in den ehemals kriegführenden Staaten Europas. Der unheilvolle Krieg mit seinen furchtbaren Folgen vernichtete nicht nur unschätzbare Kulturwerte, sondern kostete auch unzählige Milliarden an Geld. Der triumphierende Ententekapitalismus preßt aus dem deutschen Volke Unmögliches heraus, und die schaffenden Schichten haben es in der Hauptfache zu tragen. Die Folge war, daß Wirtschaftskämpfe von gewaltigen Ausmaßen einsetzten. Unsere geistigen Kulturgüter, das Buch, die Schrift, fanden in diesen bewegten Zeiten keine Aufnahme. Jedermann war gezwungen, sich mit seiner eigenen wirtschaftlichen Lage zu beschäftigen, daraus ergab sich, daß die Buchdrucker während dieser Zeit furchtbar zu leiden hatten. Fast die Hälfte aller Berufsangehörigen suchte in anderen Industrien ein Arbeitsfeld; sie verdienten dort meist doppelt soviel wie in ihrem Berufe. Dies wirkte naturgemäß auch auf unsere ideelle Fortbildungsarbeit ein. Zu größten Sparmaßnahmen gezwungen, mußten wir die Kräfte innerhalb unserer Reihen aufs äußerste ausnützen. Mit wenigen Ausnahmen wurden die in diesen Jahren gebotenen Vorträge von unseren Mitgliedern gehalten. Der fortschrittliche Geist der Chemnitzer Gehilfenschaft hielt stand und rettete uns auch über diese Zeit hinaus. Wenn außer den vielen fachtechnischen Vorträgen und Besprechungen von Rundsendungen während dieser Jahre auch noch drei verschiedene Kurse abgehalten werden konnten (1921: Schriftschreibkursus unter Leitung des Herrn Richard Schubert, 1921/22: Lehrgang

für die neue Ostwaldsche Farbenlehre unter der Leitung des Herrn Studienrats Dorias, 1922/23: Kalkulationskursus unter Leitung des Kollegen Hallup-Leipzig), so beweist das, daß mit äußerster Energie gearbeitet worden ist. Eine Führung des Ausstellungsleiters Herrn Schreiber durch die 15. Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes, die Chemnitz im Jahre 1920 beherbergte, machte uns die damaligen Kunstwirren, insbesondere den Expressionismus, etwas verständlicher. An auswärtigen Referenten konnten wir die Kollegen Staffny-Dresden (1920), Welfch-Leipzig (1921), Herrn Carl Ernst Poeschel-Leipzig (1921) und Herrn Betriebsleiter Lorenz-Dresden (1922) zu Vorträgen gewinnen. Weiter stellte sich Herr Studienrat Dorias-Chemnitz (1922) zu einem Vortrag über „Die neue Farbenlehre“ zur Verfügung. Die kritischste Zeit war das Jahr 1923 mit seiner wahnfinnigen Geldentwertung. Beträchtliches Zusammenschmelzen des Mitgliederbestandes durch Austritte, die äußerst schwierige Verteilung der T. M. und die Eintreibung der Bezugsgelder hierfür, erschwerten die Arbeit des Vorstandes gewaltig. Das Klubvermögen konnte nur durch Anlegung eines wertbeständigen Materialienlagers vor einer völligen Entwertung gerettet werden.

¶ Das Ende der Inflation brachte das Buchgewerbe seinem Vorkriegsstande wieder näher, jedoch mit veränderten Anschauungen. Eine technische Neuerung folgte der anderen und ungeahnte Standen bevor. Ein Vortrag unseres Zentralvorstehenden, Kollegen Bruno Dreyler-Leipzig, zu Beginn des 22. Vereinsjahres brachte uns viel Aufklärendes. Im Sinne des Vortrages wurde dann auch die Jahresarbeit aufgebaut. Im Herbst fand eine erweiterte Vertreterkonferenz des B. d. D. B. in Leipzig statt, die sich infolge der veränderten Lage im Gewerbe eingehend mit der Aufstellung von Arbeitsplänen für die angeschlossenen Ortsgruppen beschäftigte und entsprechende Richtlinien dafür schuf. Die darauffolgende Kreisvorstehendenkonferenz in Dresden befaßte sich ebenfalls damit unter Berücksichtigung der zu leistenden inneren Tätigkeit für die dem Kreis angeschlossenen Ortsgruppen. Zu beiden Konferenzen wurde vom Klub der Vorstehende, Kollege Walter Reimann, delegiert.

¶ Arbeitsreicher noch gestaltete sich das 23. Vereinsjahr. Der Geist der im Vorjahre stattgefundenen Vertreterkonferenz mußte Gestalt annehmen. Zu Beginn des Jahres wurde ein Arbeitsprogramm auf-

gefällt, das auch reiflos zur Durchführung gebracht werden konnte. Die Einführung des Obligatoriums für die T. M. ging glatt vonstatten und deren weitere Ausgestaltung (Sprachwart, Schiff) wurde allseitig begrüßt. Auswärtige Referenten waren die Kollegen Oswin Gentch-Dresden, Wilhelm Meyer-Leipzig und Georg Dörband-Berlin. Zwei Wettbewerbe gelangten zur Ausschreibung, und ein Schriftschreibekursus unter Leitung des Herrn Oberlehrers Schulze wurde durchgeführt. Im Herbst fand der 5. ordentliche Vertretertag des B. d. D. B., dem eine Fachschullehrerkonferenz voranging, in Leipzig statt. Der Kreis Dresden delegierte dazu den Kreisvorsitzenden und den durch eine Urwahl hervorgegangenen Vorsitzenden unserer Ortsgruppe.

¶ Von den Ergebnissen der vorjährigen Konferenzen wurde das 24. Vereinsjahr beherrscht. Mit einer daraus sich folgernden neuzuschaffenden Gesetzgebung nahm die Ortsgruppe ihre Tätigkeit auf. Der Konstruktivismus, der mit dem Oktoberheft 1925 der T. M. auch unserem Gewerbe nähergebracht wurde, war Neuland, das erft bearbeitet werden mußte. Ein Vortrag des Kollegen König-Dresden verbunden mit einer reichhaltigen Ausstellung von konstruktivitätsgestalteten Druckfalten brachte viel Klärendes. Die drei zur Ausschreibung gelangten Wettbewerbe zeigten zum größten Teil Entwürfe in dieser Richtung. Unter Leitung des Kollegen Garms-Leipzig wurde ein Kalkulationskursus mit 42 von 45 gemeldeten Teilnehmern durchgeführt. Zur Kreisvorständekonferenz wurden der 1. und der 2. Vorsitzende abgeordnet. Im April wurde unser früherer langjähriger Vorsitzender, Kollege Otto Drechsler, als Gewerbelehrer an die Buchdruckerfachschule nach Leipzig berufen.

¶ Auch das letztvergangene, das 25. Vereinsjahr, läßt auf eine umfangreiche Tätigkeit zurückblicken. Im Frühjahr war es abermals Kollege Bruno Dreßler-Berlin, der uns einen aktuellen Vortrag über den Konstruktivismus bot. Zur Ausstellung gelangte der III. Internationale Wettbewerb des B. d. D. B. Im Mittelpunkt des Jahres fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Dresdner Jahreschau. Etwa 120 Personen beteiligten sich daran. Vorstandsmitglieder des Kreises und der Ortsgruppe Dresden hatten in freundlicher Weise die Führung übernommen. Eine im Rahmen der Ortsgruppe gebildete Arbeitsgemeinschaft von Teilnehmern des zu Anfang des Jahres beendeten Kalkulationskursus erfreut sich noch heute ihres Bestehens.

Ein Schneidekursus (Linoleum und Blei) wird zurzeit unter Leitung des Kollegen Walter Meyer durchgeführt. Mit der Ausschreibung von drei Wettbewerben konnte an unsere Mitglieder herangetreten werden. Zu der in Meißen stattgefundenen Kreisvorständekonferenz wurde der Kreis in Bezirke eingeteilt. Für den Chemnitzer Bezirk wurde der Kollege Walter Matthes als Vorsitzender gewählt.

¶ Die gesamte Tätigkeit der verfloßenen 25 Jahre zu würdigen, war in diesem Rahmen unmöglich. Zu dem Aufgezeichneten kommt hinzu, daß neben den vielen Sitzungen der Technischen Kommission zur Bearbeitung der Arbeitspläne und zur Bewertung auswärtiger Wettbewerbe, eine noch größere Anzahl Vorstandssitzungen zur Erledigung der Vereinsgeschäfte sich nötig machten. Etwa 350 Versammlungen wurden durch Vorträge und Besprechungen von Rundsendungen von unseren eigenen Kollegen ausgefüllt; wertvolles Anschauungsmaterial diente zum besseren Verständnis.

¶ Mit einem Bestand von 240 Mitgliedern können wir das zweite Vierteljahrhundert beginnen, das uns die noch fernstehenden Kollegen reiflich zuführen möge.

¶ Während der 25 Jahre waren folgende Kollegen als Vorsitzende tätig: Max Schubert 1903—1906, Arthur Thomas 1907—1910, Otto Drechsler 1911—Mai 1916, Arthur Gottlöber Juni 1916—1918, Otto Drechsler 1919—1921, Walter Reimann von 1922 bis zur Gegenwart.

¶ Unterstützungsbereit für unsere Bestrebungen fanden wir allezeit die Mitgliedschaft Chemnitz im Verband der Deutschen Buchdrucker. Sie hat manchen finanziellen Beitrag zur Abhaltung von Kursen usw. geleistet. Aber auch sonstige Freunde und Gönner haben wir aufzuweisen, die uns weitestgehend unterstützten. Der Chemnitzer Buchdruckereibesitzerverein liefert uns die Einladungen zu unseren Veranstaltungen seit dem Jahre 1919 gratis und manche Chemnitzer Buchdruckerei unterstützte uns bei Bedarf besonderer Druckfachen. Allen sei verbindlicher Dank ausgesprochen.

¶ Wohl kann gesagt werden, daß wir in unserer 25jährigen ernsten, idealen Arbeit trotz den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren einen guten Teil für den Aufstieg unseres Gewerbes in geschmacklicher Hinsicht beigetragen haben. Möge es so weitergehen, und deshalb mit frohem Mut fortgearbeitet bis zur nächsten Jubelfeier.

Walter Reimann.

# E H R E N T A F E L

## Gründungsmitglieder

Hermann Angellstein + Paul Billig † (gefallen) + Arthur Böttger  
Oswald Große † (gefallen) + Arno Krauß † (1912) + Otto Reimer  
Max Schubert + Arthur Thomas

## Ehrenmitglieder

Richard Lange (Senior der Chemnitzer Buchdruckerhilfenschaft), wurde  
anlässlich seines 50 jährigen Berufsjubiläums im April 1914 und seiner seit  
dem Gründungsjahr bestehenden Mitgliedschaft zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Vorstand beschloß, anlässlich der 25 jährigen Gründungsfeier die Kollegen  
Arthur Gottlöber, Richard Heynig, Otto Reimer, Max Schubert  
und Arthur Thomas

für 25 jährige treue Mitgliedschaft und in Anerkennung ihrer Verdienste um  
unfere Sache zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Er verbindet damit den herz-  
lichen Wunsch, daß es ihnen noch recht lange vergönnt sein möge, zu den  
Unferen zu zählen.

## Unfere Mitglieder

mit einer fünfzehnjährigen und längeren ununterbrochenen Zugehörigkeit

Paul Schlimpert (1904), Walter Horbach (1904), Franz Opper  
(1905), Valentin Löffler (1906), Arthur Thuß (1908), Max Lift  
(1908), Richard Kühner (1908), Kurt Kunze (1909), Max Zschunke  
(1910), Georg Schilling (1910), Otto Leiter (1910), Kurt Heckel  
(1911), Paul Dreißig (1911), Albert Schöniger (1911), Bartholomäus  
Guglielmi (1912), Max Haubold (1912), Edmund Martin (1912),  
Friedrich Schumm (1913), Walter Czarnowsky (1913), Robert  
Schäbitz (1913), Ernst Findeisen (1913) und Walter Proß (1913).

## Erhofftes und Erreichtes im Laufe der Zeit

¶ Die Gründer des Typographischen Klubs empfanden es zur damaligen Zeit recht schmerzlich, daß das industriereiche Chemnitz ein recht bescheidenes Dasein als Druckstadt führt. Während andernorts seit langem Vereine und Schulen bestanden, die den Sinn für gute Druckfachen pflegten und für Bildungsmöglichkeiten sorgten, geschah am Orte nichts, was die nach beruflicher Fortbildung strebenden Chemnitzer Buchdrucker anregen konnte. Wohl waren die tonangebenden Fachzeitschriften — Archiv für Buchgewerbe, Typographische Jahrbücher, Schweizer Graphische Mitteilungen — am Orte eingeführt, doch die wenigen Leser hüteten das geschöpfte Wissen und verbargen die Quelle ihrer Kenntnisse und Ideen.

¶ Druckfachen von Belang erschienen nicht, hier und da zeigten sich aber doch beachtenswerte Arbeiten. Es waren dies meist Reklamedrucke und Druckfachen für hiesige Vereine. Dabei sei auch auf die Arbeiten hingewiesen, die zu ihren alljährlichen Festen (Johannistag, Stiftungstag) die Gehilfenschaft herausgab. Der ihr eigene Sinn für eine gute Festdruckfache äußerte sich auch gelegentlich der Veranstaltung zur 500-Jahrfeier der Buchdruckerkunst und einiger anderer Anlässe. Immer stand die Schaffung einer guten Druckfache im Vordergrund. Die sich dabei nötig machenden Besprechungen vor der Anfertigung und die nach der Ausgabe folgenden Bewertungen und Kritiken wirkten erzieherisch. Es war der eigentliche Boden, aus dem der Quell zu rieseln begann.

¶ Die Verbesserungen an den Setzmaschinen wurden zur Gefahr, und ihr Einzug in Chemnitz war Antrieb genug, sich umzustellen. So war das Verlangen nach zeichnerischer Betätigung (Geschmacksbildung), nach Vorträgen, Ausstellungen guter Druckfachen u. a. geweckt worden. Es sollte also erreicht werden, daß die gute Druckfache Gemeingut aller Berufsangehörigen am Orte werde. Man folgte damit dem Beispiel vieler anderer Städte. Da jedoch in hiesigen Fachkreisen Kräfte fehlten, die zur Durchführung des vorläufigen Planes berufen waren, wandte man sich an auswärtige Persönlichkeiten.

¶ So lernte man mit der Zeit kennen: Gust. Könitzer, Georg Erler †, Maler Georg Wagner, Berlin, Prof. von Weissenbach †, Dr. Schinnerer, Bruno Dresfeler aus Leipzig u. a. Vom hiesigen Kunstgewerbeverein

waren es: Alfred Kunze, Felix Hering und Guft. Schaffer, die im Zeichenunterricht helfend eingriffen. Es war ein großes Wirken und Wollen im Gange. Und nun die örtliche Leitung, wie hat sie in die weitesten Kreise all das hineingetragen, was ein Zentralvorstand in Berlin, Leipzig und wieder Berlin an Bildungstoff schuf (so die „Typographischen Mitteilungen“); da gab es keine Geheimbrüterei wie früher. Wie wirkten alle die Rundsendungen aufmunternd und zu weiteren Taten anregend, wie schnell drang damals die Fachliteratur in die Ortsgruppen ein, wie sicher werden die neuerdings geschaffenen Lern- und Lehrmittel ihren Einfluß auf die begonnene Bewegung ausüben! — Es sind gewiß nicht wenige, die mit vollem Ernste die gebahnten Wege gehen, das ihnen Gebotene nützen und gern anerkennen, daß Wissen und Können die Grundlagen allen Fortschrittes sind. Die sichtlich Erfolge, die ein kleiner Kreis innerhalb der Ortsgruppe durch typographisches Skizzieren und Beteiligung an Wettbewerben errungen hat, sind ein weiterer Beweis des Erreichbaren. Gerade eine solche Betätigung, die die Pflege der guten Druckfachen direkt trifft, kostet sehr viel Fleiß, Mühe und Zeit — Opfer, die viele scheuen! Darum sind die vollbrachten Leistungen nicht hoch genug zu schätzen und besonders auszuwerten. Mit wehem Empfinden aber ist leider die Tatsache zu verzeichnen, daß trotz intensiven Eindringens in alle Kreise, in alle Druckereien, trotz aller gebotenen Möglichkeiten, an den Veranstaltungen teilzunehmen, in gewissen Arbeitsstätten der Gedanke der guten Akzidenz nicht genährt wird. Sonst könnten nicht von dort aus Druckfachen ausgegeben werden, die jede Gedankenarbeit vermiffen lassen. Ja, ja, die Mitgliedskarte allein macht den Akzidenzsetzer noch nicht fertig!

¶ Ganz besonders Großes im Rahmen der beruflichen Fortbildung ist mit der Errichtung der Fachschule und besonders mit der Errichtung der Lehrwerkstatt erfüllt worden. Die Resultate der Gehilfenprüfungen bringen immer den Beweis erfolgreichen Unterrichts und Wirkens an dieser Stelle. Das Hauptgewicht in der Lehre liegt jedoch bei der Meisterlehre in der Druckerei. Leider macht die Schule die Wahrnehmung, daß eine mangelhafte technische Vorbildung bei den Jüngsten im Beruf nicht selten ist. Darum gibt bei ernster Betrachtung die Forderung Anlaß: „Erzieht die Lehrlinge durch intensivste Anspannung und Ausnützung zur vollständigen Beherrschung

der Satztechnik. Einseitige Ausbildung hat schon immer geschadet, noch mehr aber schadet vernachlässigte Anspannung der jugendlichen Kraft". Die Schule gibt dem Lernenden viel, und sorgt für Vollen- detes — auch im Praktischen. Nicht unverstandene, fogenannte „künstlerische" Satzgebilde, die fern der Tagesarbeit liegen, nicht vom Lehrer geschaffene Vorlagen, sondern ergründete, verstandene Druckfachenarten, die der Schüler selbst erarbeitet oder miterarbeitet, sind es, die grundlegend wirken. Andere höhere Forderungen bleiben der Zeit nach dem Auslernen vorbehalten, denn nach der Lehre beginnt gewöhnlich erst das Lernen. Den Boden dazu ebnet die Schule. Weiterhin ist durch das Befehlen der Schule am Orte vieles von dem Erhofften erfüllt worden. Nicht allein die Werkstatt, auch andere Lehrzimmer sind zur Durchführung solcher Pläne eine Notwendigkeit. Und wenn erst die geplante Erweiterung der Werkstatt-Einrichtung durchgeführt und die Raumnot an der Schule allgemein behoben sein wird, dann kann auch die Abhaltung dauernder Gehilfenkurse Wirklichkeit werden! Ein weiterer sichtbarer Beweis ausgereiften Vereinslebens ist das Bestehen einer gut ausgebauten Bücherei mit Sammlung. Eins wie das andere ist mit der Zeit ge- worden. Beide zusammen geben ein getreues Bildnis beruflichen Geschehens während der 25 Jahre Vereinstätigkeit.

¶ Ein gutes Bildungsmittel ist das Vorbild. Die Errichtung einer dauernden graphischen Ausstellung bleibt als Wunsch zunächst noch offen. Er wird genährt von echtem Bildungsdrang und ist ein Zeichen kollegialen Verstehens im beruflichen Sinne. Ist die Ortsgruppe zur Erreichung dieses Zieles nicht imstande, da sich der Gedanke an die Öffentlichkeit wendet, so wird mit Hilfe des Kunstgewerbevereins die Möglichkeit gegeben sein. Ihm ist so vieles des Erreichten zu danken; das sei als besondere Erwähnung schließlich festgelegt.

¶ Lehre, Schule, Berufsgemeinschaft! Sie führen die Streblamen ans Ziel. Doch es ist ein weiter Weg. Glaubt man dem Ziel nahe zu sein, so entwindet es dem Auge; ein anderes taucht auf in neuer Gestalt. Darum immer weiter auf diesen Wegen. Nun ist ein Hügel erklommen. Rückblickend ermöglicht er die Weite des durch- schrittenen Gebietes zu schauen. Erhofftes und Erreichtes, es liegt vor uns und gibt Mut zu neuem Aufstieg.

Arthur Thomas.



## Fünfundzwanzig Jahre Satzgestaltung

¶ Die Gründung unseres Typographischen Klubs fällt in die Zeit des Ringens um eine neue Satzgestaltung: die „Moderne“. Ja, ich möchte sagen, er verdankt diesem Ringen im tiefsten Grunde sein Werden. Die neuen Ideen, die auch in der Chemnitzer Gehilfenschaft gärten, drängten nach einem Sammelplatz, an dem der schäumende Mott sich klären konnte. Und das wurde uns der Typographische Klub. Wir haben freilich dem Ideal, dem wir damals mit unserer ganzen jugendlichen Begeisterung zutrebten und das uns als das alleinigmachende Dogma erschien, nicht Treue gehalten, und es soll meine Aufgabe sein, den Wandel der Satzgestaltung in den verfloffenen 25 Jahren zu zeigen. —

¶ Am Anfang also stand die Moderne. — Wir müssen uns ihrer Vorzeit erinnern, um die wuchtige Kraft, mit der die neuen Ideen über die damaligen Fachgenossen hereinbrachen, ganz zu verstehen. Die einst so hoch stehende Kultur des Satzbildes war um die 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu einem jämmerlichen Trümmerhaufen zerfallen. Der Titel galt dem Buchdrucker als der beste und schönste, auf dem er möglichst alle ihm zur Verfügung stehenden Schriftarten zeigen konnte. Und Licht und Schatten mußte dieses Kunterbunt unter sich verteilen! Die Form des Titels wurde in alle möglichen Gestalten zu pressen gesucht: einer Vase, des menschlichen Körpers usw. Aber die Schrift war ja überhaupt von untergeordneter Bedeutung. Hauptfache des Titels war ein breiter, mächtiger Rahmen, in den dann die Schrift gesteckt wurde, Schrift und Ornament ohne jede innere Zusammengehörigkeit, oft in lächerlichem Kontrast.

¶ Es hat viel Verftandesarbeit dazu gehört, aus diesem Tohuwabohu heraus wieder Ordnung und Sinn in die Satzgestaltung zu bringen. Das Ergebnis solcher Bestrebungen ist zusammengefaßt in den „Regeln“, die die Leipziger Typographische Gesellschaft im Jahre 1881 herausgegeben hat. Ihre grundlegendsten Forderungen für den Titelsatz waren: Einheitlichkeit im Schriftcharakter und Darstellung des Textes nach seiner Bedeutung. Die Form des Titels sollte die eines auf der Fläche schwebenden luftigen Freiornaments sein. Als der beste Weg zur Erzielung einer solchen Form wurde der

Normalzeilenfall erkannt. Schwerpunkt und Sperrung des Zeilengebildes — die Sperrung sollte ihm das Luftige geben — waren fast wissenschaftlich festgelegt. Lange Zeit sind diese Titelregeln das Problem der Setzerwelt gewesen. Noch Ende 1904, als wir doch schon mittendrin standen in der Moderne, konnte ich in einem Vortrag über den älteren Titelfatz für unsere hiesigen Verhältnisse feststellen, daß noch mindestens die Hälfte unserer Gebrauchsarbeiten nach diesen Satzregeln hergestellt wurde. Ihre Schwäche lag in der Eintönigkeit, zu der solche Schablone führen mußte. —

¶ Die Reaktion kam in der „Freien Richtung“, die um die Mitte der 90er Jahre fast bis zu deren Ausgang ihr Zepter über die Jünger Gutenbergs schwang, alles über den Haufen werfend, was mit soviel Liebe und Sorgfalt aufgebaut worden war. Aus dem Normalzeilenfall wurde der verschobene, planlos über die Papierfläche gestreute, aus dem Rahmenbau ein Halchen nach Effekten an allen Ecken und Enden. Diese Richtung hat Grundlegendes nicht hinterlassen; jedenfalls aber stellt sie den Versuch dar, durch selbständiges, freies Schaffen aus einer Zwangsjacke zu kommen. Nur: es war eine grundsatzlose, ungezügelte Freiheit! —

¶ In dieser Situation traf uns die Moderne. Soweit unsere bisherigen Betrachtungen zurückreichen, waren die Bestrebungen, unsere Satzgestaltung wieder zu höherem Range zu erheben, von den Buchdruckern selbst ausgegangen. Nun aber traten die Künstler an uns heran und predigten uns ihre Ideen. Ihr Interesse am Kunsthandwerk war nach tiefem Winter Schlaf wieder zum Erwachen gekommen und wo denn konnte es ein besseres Betätigungsfeld finden als im Buchgewerbe. Der erste Anstoß kam aus England, wo William Morris in den Bahnen der unerreichten Wiegendrucke der Buchkunst Wege zeigte zum Wiederaufstieg. Für Deutschland wurde Peter Jessen der berufene Bahnbrecher für die neuen Ideen. In seinen Vorträgen rief er Künstler und Drucktechniker auf zur Vertiefung des Buchdrucks mit künstlerischem Inhalt. Und er war kein Prediger in der Wüste! Selten hat einer so wie er verstanden, die Geister zu wecken. Künstler von Ruf widmeten sich wieder der Buchkunst. Nicht so nur, daß sie wie vordem ihre Aufgabe bestenfalls in der Illustration des Textes erblickten, ohne damit Beziehungen zum Schriftbild zu suchen, oder gar der Gestaltung des Satzes die Wege zu weisen. Bücher erfanden,

deren Gestaltung von A bis Z die persönliche Note des Künstlers trugen. Die Buchdrucker freilich waren zunächst auf Nachahmungen ausländischer Schriften angewiesen, so der Morris-Gotisch in vielfacher Variation. Aber auch auf dem Schriftgießereimarkt regte sich's. Viel verdankte die junge Bewegung vor allem der damals Rudhardt'schen, später Klingsporf'schen Gießerei in Offenbach, die mit Neuschöpfungen hervortrat: 1900 gab sie die „Eckmann“, 1901 die „Behrens-Gotisch“ heraus. Besonders die Behrens hat auf lange Zeit die Satzgestaltung befruchtend beeinflusst. Damit war das erste Erfordernis für den Einzug der neuen Ideen gegeben, das zeitgemäße Arbeitsmittel, und es lag nun an den Buchdruckern, die Ziele der neuen Bewegung zu erfassen und in die Tat umzusetzen. Was wollte denn die neue Bewegung? Die Moderne wird oft einfach als die „Zeit des Blocksatzes“ bezeichnet. Als ob damit ihr ganzer Inhalt erfasst wäre! Nein, ihr Kern steckte tiefer: Übertragung der dekorativen kunstgewerblichen Grundsätze auf die Satzgestaltung: Flächenwirkung. Die Schrift soll nicht auseinandergerissen über der Seite verstreut stehen, sondern als Fläche erscheinen. Das wird sie, wenn der Raum zwischen den Zeilen möglichst etwas kleiner genommen wird als die Höhe des Schriftbildes. (Wir wissen: Bisher galt beim titelmäßigen Satz die Regel, die Zeilen mindestens um die Kegelhöhe zu trennen, mehr war besser!) Auch die Satzmittel — Schrift und Ornament — dürfen nicht plattlich wirken, denn so würden sie ja schon durch sich selbst die Vortreibung der Papierfläche stören.

Flächenaufteilung. Durch Raumteilung ein Schmücken der Papierfläche. Schon zwei gegenüberstehende Buchseiten, geschickt auf die Papierfläche gestellt, können als aparte Raumteilung wirken. Beim Titelsatz entstehen abwechslungsreichere Bilder. Breite und hochstrebende Satzflächen in Abwechslung, oder spitzwinklig verlaufende in einen freien Raum dringend, können zum Schmuck der Papierfläche werden, wenn sie in guten Beziehungen zueinander und zu den entstehenden freien Räumen stehen.

Anpassung an den Raum. Wie wir dem Schriftsatz, der in einen Kreis zu stehen kommt, eine kreisförmige Gestalt zu geben suchen, so wird sich ein rechtwinkliger Satz der Papierform am besten anschmiegen.

Übereinstimmung in der Schrift, aber auch zwischen Schrift und Ornament. Nie wohl ist dieser Grundsatz ernster genommen worden als in der Zeit, von der hier die Rede ist. Typisch für die Übereinstimmung von Schrift und Ornament ist wohl Behrens' Schrift mit dem ihr zugeordneten Schmuck, die fast pedantisch zusammenklingen. Über allem aber steht die Frage der Zweckmäßigkeit. Nicht Flächenwirkung oder schöne Raunteilung, auch nicht Anpassung an den Raum oder Übereinstimmung von Linie und Form ist Zweck unseres Schaffens — so sehr das alles auch seiner Schönheit dient —, alles überragt gute, dem Sinn entsprechende Darstellung der Schrift. (In diesem Betracht hatten wir allerdings eine gute Vorstufe durch unsere Satzregeln, wie diese ja auch schon die Einheitlichkeit im Schriftcharakter als wesentliches Erfordernis einer guten Druckseite betont hatten.)

« Richtig ist, daß der Blocksatz die naheliegendste, handgreiflichste Verwirklichung der neuen Lehren war und der Moderne ihr äußeres Gepräge gegeben hat. Der Hang zum „Verhübschen“ der Schrift durch Zierat, viel zu oft im Übermaß und ohne das genügende Stilgefühl, hat zunächst noch stark nachgewirkt. Die unregelmäßig gewundene Edellinie, aus dem Jugendstil, einer Vorperiode der Moderne stammend, in Verbindung mit Blocksatz, dem als Grundzug doch die geradenklingige Form eigen ist, war wohl die unangenehmste Verirrung jungen Tatendranges. Aber auch mit dem später zur Verfügung stehenden stilgerechten Schmuck wurde des Guten viel zuviel getan. Das Gegenstück der Freude am Verzieren finden wir dann in der „Geviertmanier“, die sich bis auf volle oder lichte Gevierte in Verbindung mit der geraden Linie von allem Zierat loslagern wollte. Seine schönsten Triumphe konnte der Blocksatz aber erst feiern, als man sich zu der Erkenntnis durchgerungen hatte, wie der Schriftsatz doch durch sich selbst der schönste Schmuck der Papierfläche sein kann und daß man diese Schönheit nicht durch unnötigen Schmuck stören darf. Und wie leicht wurde dem Setzer solche Beschränkung gemacht. Schriften von ungeahnter Schönheit und höchstem künstlerischen Reiz erschienen in ununterbrochener Reihe. Erst durch sie konnte sich die Moderne zur vollen Blüte entfalten. Der hier zur Verfügung stehende Raum läßt eine erschöpfende Darstellung leider nicht zu, wie sie wohl wert wäre, gegeben zu



Der zurzeit amtierende Gesamtvorstand



werden. Nur einige der schöpferischen Künstler seien genannt: Behrens mit einer weiteren Folge, Ehmke, Salzmann, Tiemann, Schneidler; als fruchtbarster Rudolph Koch. Die Schriftmuster, die dazu von den Gießereien oft unter Mitwirkung der Künstler herausgegeben wurden, waren Prachtfücke hochstehender Buchdruckarbeit, die der Satzgestaltung immer neue Anregung gaben. Was Wunder, wenn der Weg, den die Moderne die Jünger Gutenbergs führte, als der allein richtige Weg erschien. Und in der Tat: mit den kraftvollen, die Gerade energisch herausstellenden Schriften Behrens' etwa ist ein anderes Satzbild als das der Blockform kaum zu denken. Man darf sich nun freilich unter Blocksatz nicht immer durchaus rechtlichenklige Flächen vorstellen. In dem Maße, wie die Setzerwelt anging, ihre Aufgabe über die elementaren Begriffe hinaus zu meistern, machte sie ihre Satzbilder freier vom Zwang. Das wurde zum Gebot, wenn die Wortbildungen des darzustellenden Satzes sich einer bestimmten Form widerspenstig zeigten. Oft sind gerade in diesem Ringen die interessantesten Satzbilder entstanden. Zu einer freieren Auffassung drängten auch manche der später erschienenen Schriften. So die leichter beschwingte Tiemann-Mediäval und mehr noch die Kursive mit ihren flotten, weit ausladenden Initialen, die aus der festumrissenen Fläche herausdrängten. Die Mutterhefte beider Schriften bewegten sich aber durchaus in den Formen der Moderne, die ihre Geltung unbestritten bis um 1912 behalten hat. —

¶ Hier dringen neue Anschauungen ein. Wieder kommen sie von Künstlerseite und wieder stellen sie ein Aufleben älterer Satzformen dar. Wie die Moderne sich an die Vorbilder des 16. und 17. Jahrhunderts anlehnte und sie im herrschenden Zeitgeist neu belebte, so priesen nun die neuen Jünger die Satzbilder, die ausgangs des 18. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein gang und gäbe waren, als den Inbegriff alles Schönen. Ihr Wortführer war der Graphiker E. R. Weiß, hochangesehen als der Schöpfer einer der schönsten neueren Fraktur Schriften. Was den Berufsgenossen schon im Gefühl gelegen hatte: daß die strenge Blockform doch eigentlich leicht beschwingten Schriften zuwiderstrebe, wurde ihm zur Grundlage nicht einer Entwicklung zu formgerechterer Behandlung solcher Schriften auch im Satzganzen, sie wurde ihm zum Anlaß einer Radikalur. Bekannt ist seine Forderung: „Die Frakturtype braucht Raum,

um richtig zu wirken; sie muß, um das zu tun, atmen können. Sie verlangt daher offenen Satz, und zwar zwischen den Buchstaben, den Worten und erst recht zwischen den Zeilen".

¶ Wie er das meinte, sollte doch wohl in dem Probeheft seiner schon erwähnten Schrift, das die Bauerische Gießerei 1913 herausgab, demonstriert werden. Eine prachtvolle Schrift! Aber auch der unvoreingenommenste Belchauer mußte zu der Einsicht kommen, daß sie am prächtigsten dort wirkte, wo sie — nicht gesperrt war, wo sie vielmehr in ihrem natürlichen Bilde zu ebenso natürlichen Formen des Satzganzen gefaltet war. Also: die Schrift vermag recht gut zu atmen auch ohne Sperrung. Würde sie sich sonst — wie hier — so anmutig bewegen können? Friedrich Bauer hatte schon recht, wenn er in Abwehr gegen die Übertreibungen unbegründeten Wortsperrrens darauf hinwies, daß doch schon der Schriftgießer für den richtigen Abstand der Buchstaben im Wortbild besorgt sei. Übrigens sind in diesem Bauerischen Heft die starken Übertreibungen in der Minderheit. Indessen, die Mode war da, und die Sucht, sich in Abweichungen von dem Üblichen hervorzutun, sorgte für „Fortschritt". Im Jahre 1914 erschien die Steiner-Prag-Schrift bei Genzsch & Heyse. Das Probenheft bringt in seinen reichhaltigen Titelfätzen ein einziges Beispiel, in dem von dem übermäßigen Sperren der Worte Abstand genommen ist. Und das bei einer dünnen, schmalen Schrift! Die Auflösung des Satzbildes war vollständig. Daher wohl der Name „Aufgelöster Satz". Schon in diesen beiden Heften sind die Grundzüge der neuen Satzweise offenbar. Wir können sie in zwei Gruppen teilen:

¶ Erste Gruppe, Darstellung des Titelsatzes in freien Flächen, etwa in der Form eines Freiornamentes, wie es uns aus dem Regelsatz bekannt ist, oder auch in anderer sich aus dem Texte natürlich ergebenden Form. Der Normalzeilenfall tritt damit wieder in seine Rechte. Zwischenzeilen sind freilich möglichst zu vermeiden oder dürfen nur unwesentlich kleiner sein. Die Sperrung der Zeilen ist in mäßigen Grenzen zu halten, um die Flächenerscheinung nicht zu stören. Solche Art der Darstellung kommt dem Titelsatz in der Mitte des 18. Jahrhunderts nahe. Sie entspricht bis auf die Betonung der rechteckigen Papierfläche immer noch den kunstgewerblichen Grundfätzen, die uns bei der Propagierung der Moderne gelehrt



worden wären. Was ihr aber auf der einen Seite abgeht, das macht sie weit durch größere Beweglichkeit und Natürlichkeit.

¶ Die zweite Gruppe erfährt wohl dieselbe Form des Satzganzen, stört aber durch übermäßiges Sperren der Worte und auch der Zeilen die Flächenvorstellung. Darüber hinaus beeinträchtigt diese Satzweise die gute Lesbarkeit, den Zweck der Arbeit, weil die Worte und auch die Zeilen so ihre Zusammengehörigkeit verlieren. In der Folge tritt zu dieser Verwirrung noch das gefuchte Mißchen von Fraktur- und Antiquazeilen, was dem Ganzen die Einheit der Harmonie nimmt. Erst diese Satzgestaltung sucht ihr Vorbild in den buchdruckerischen Erzeugnissen, um die Wende des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhunderts hinein.

¶ Zwischendurch greift auch der Impressionismus nach der Satztechnik; beherrscht hat er sie nie. Nur der Vollständigkeit halber sei auch diese Erscheinung erwähnt.

¶ Jetzt aber ist ein anderes in die Werkstatt des Buchdruckers getreten: der Konstruktivismus oder Sachstil, wie er sich nennt. Nichts aus überlebten Jahrhunderten bietet er an, etwas Eigenes will er bringen, aus dem Geiste des 20. Jahrhunderts geboren. Das ist vor allem der Geist der Maschine, der so gar nichts mehr mit Romantik und Behäbigkeit zu tun hat, in dessen Bann wir aber doch als seine Zeitgenossen stehen. Die Maschine herrscht, daher fort mit dem Plunder jener kunstgewerblichen Grundsätze, der aus einer Zeit stammt, wo noch das Handwerk regierte. Jetzt aber müssen die Gesetze des Schönen vom Rhythmus der Maschine reden, von der Form des Produkts, ihrer zweckmäßigen, schönen Gestaltung. Handwerksmäßige Verzierung wäre unlogische Imitation. So etwa sind die Gedankengänge der Konstruktivisten. Sie prägen sich am stärksten aus in der Architektur, von deren Vertretern sie ja kommen: Einfache Gliederung des Ganzen, praktische Räume. Farbe soll Freude in die Flächen bringen. Schmuck stört deren Zusammenklang, stört die Fläche selbst. Und in notwendiger Konsequenz haben sich die Möbel und andere Wohnungsgegenstände dem anzupassen, wie ja die Architektur immer die Beherrscherin der „nachgeordneten“ Gebiete gewesen ist.

¶ Vergewärtigen wir uns, wie diese Ideen in der Satzgestaltung zum Ausdruck gekommen sind. Erste Forderung: weg mit den

ornamentalen Künftlerſchriften, die ja mehr oder weniger ihre — handwerkliche — perſönliche Note tragen. Die Blockſchrift mit ihren Rechtecksformen in Abwechſlung mit dem Kreis gilt als die brauchbarſte (weil unperſönlich). Als Hilfsmittel für die Satzform dienen geometriſche Figuren und die gerade Linie, aber nur dort, wo ſie fachlich berechtigt ſind. Als reines Schmuckmittel gebraucht, verſtoßen ſie genau ſo gegen den Geiſt des Konſtruktivismus wie jedes andere Ornament. Die Schrift ſelbſt ſoll durch eindringliche Geſtaltung reden. Das letztere iſt nun freilich kein neuer Grundſatz. Wir kennen ihn beſonders von der Moderne her, ja ſchon vom Regellaß. Auch in der Geſtaltung zu rechteckigen Satzblöcken finden wir nahe Berührung zur Moderne. Aber der Ton macht die Muſik — und der iſt heute ſtärker akzentuiert. (Wir folgen damit nur den Wandlungen der Sprache.) Während früher das Streben mehr um ein ſchönes Satzganzes ging, trachtet man heute viel ſtärker danach, die wichtigen Teile im beſonderen herauszuſtellen. In dieſem Bemühen iſt eine ganz neue Struktur des Satzgebildes entſtanden: Die Satzteile gruppieren ſich nicht mehr auſchließlich um die Achſe der Papierfläche, ſie ſtehen meiſt ſeitlich zueinander. So iſt in viel höherem Maße die Möglichkeit gegeben, die verbleibenden leeren Papierräume in Beziehungen zu den Schriftflächen zu bringen, ja ſie werden zu wichtigen Teilen der Satzgeſtaltung überhaupt. Dieſe freiere Behandlung des Satzgebildes, erſtanden aus dem Beſtreben ſtärkerer Betonung der Zweckmäßigkeit, erſcheint mir als das Weſentliche der neuen Art. Und wenn uns die konſtruktiviſtiſche Satzweiſe nichts ſonſt gebracht haben ſollte, ſo dürfen wir uns ihrer ſchon um dieſer Bereicherung willen erfreuen und können über manche Verſiegenheiten, wie ſie als Begleiterscheinung ungeſtümer „Flegeljahre“ verſtändlich ſind, hinwegſehen. ¶ Auf dieſe allgemeinen Geſichtspunkte glaube ich mich beſchränken zu können. Meine Aufgabe ſollte eine Betrachtung der verfloſſenen Zeitperioden ſein. Der Konſtruktivismus aber ringt noch um ſein Werden; um ſeiner ſelbſt willen und um ſeine Formung in der Satztechnik. Das aber wollen wir uns vor Augen halten: erreicht er ſein Ziel, Ausdruck der neuen Zeit in den Kunſtformen zu werden, dann wird er auch der Satzgeſtaltung in ſeiner Tendenz das Gepräge auf lange Sicht geben.

Otto Reimer.

## Von der Stadt Chemnitz, der „Stadt der Arbeit“

¶ Wenn die Menschen schon vor vielen Jahrhunderten etwas von Lebens- und Lebensraumgesetzen gewußt hätten, wir kennen Städte von so ungeheuer großem Ausmaße, wie wir sie jetzt haben, gewiß nicht; das Leid wäre nicht in die Welt gekommen, um uns zum Richtigen zu erziehen, das Gute und das Böse nicht erfunden worden. Heute noch wie früher hält man für Schicksal, was man selbst verschuldet, und nur ganz allmählich lernt man erkennen, was wirklich ist. Der Gründer der Stadt Chemnitz kannte solche geheim waltende Gesetze noch nicht, denn heute erst sind sie als unumstößliche Tatsache erkannt. Vor tausend Jahren hatten die Menschen noch ganz andere Vorstellungen von der Welt. Da war der Mensch als Krone der Schöpfung, um den sich alles drehte. Friede zwischen Kirche und Wissenschaft herrschte noch. Zu dieser Zeit war es, etwa um 1125, als Kaiser Lothar das Bergkloster stiftete. Als Wahrzeichen des Benediktinerklosters sind heute noch alte Bauten oberhalb des Schloßteiches mit Kirche, Küche und Keller vorhanden. Der Abt dieses Klosters wurde zur Gründung eines Ortes ermächtigt. Chemnitz (älteste Namensform Kaminizi) nannte man den Ort, und zwar nach dem Flusse Chemnitz, der bei Altchemnitz durch den Zusammenfluß der Zwönitz und der Würchnitz entsteht, die Stadt durchfließt und nach 83 Kilometer langem Lauf (Chemnitztal) bei Wechselburg in die Zwickauer Mulde fließt. Die Bodenbeschaffenheit bestimmte Chemnitz zur Industriefabrikstadt, in der schon seit 1143 freier öffentlicher Markt abgehalten werden durfte. Man mußte schon frühzeitig für fremde Märkte produzieren. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts bekam Chemnitz für einen weiten Umkreis das Bleichmonopol, das dann den Garn- und Leinwandhandel nach sich zog. Im 15. Jahrhundert wird die Tuchbereitung und die Metallbearbeitung eingeführt, und zwar durch Augsburger und Frankfurter Kaufleute, die hier mit ihren Waren nach Schlesien und Polen durchzogen. Diese Kaufleute sind denn auch die Vorläufer des Großunternehmertums. Vieles mußte Chemnitz über sich ergehen lassen; die Gegensätze zwischen Reichen und Armen mußten früher schon groß gewesen sein. Denn die Reformationsbewegung brachte den Handwerkern der Stadt ein Ausnahmegefeß. Der Dreißigjährige Krieg zerstörte

29



die Stadt vollständig, so daß erst im 18. Jahrhundert sich wieder neues Leben regte. Bald fanden Strumpfwirkerei, Zeug- und Leinweberei, besonders auch Baumwollweberei und Bleicherei, wieder in schwunghaftem Betrieb. Da kam abermals Unheil durch den Siebenjährigen Krieg. Darnach aber erreichte die Entwicklung mit der Einführung von Maschinen, insbesondere Spinn- und Krempelmaschinen, einen höheren Grad. „Die Chemnitzer Unternehmer zeigten eine besondere Geschicklichkeit darin — die Not gab ihnen den Verstand — die technischen Ideen aus England und Frankreich zu stehlen.“ Im Jahre 1812 sind bereits 28 Fabrikspinnereien in Betrieb. Im Anschluß an die Textilindustrie entwickelte sich dann der Maschinenbau, der zunächst nur Spinnereimaschinen herstellte, dann auch Dampfkessel und Lokomotiven. Der Werkzeugmaschinenbau folgte. Gewebestoffe und Maschinen aller Art sind noch heute die Erzeugnisse, mit denen Chemnitz und seine Umgebung auf dem Markte konkurriert.

¶ Die Kunst Gutenbergs — eine gewaltige Fackel der Menschheit zur Erleuchtung der geistigen Finsternis, — die sich schnell verbreitete, konnte merkwürdigerweise erst 200 Jahre nach der Erfindung in Chemnitz Fuß fassen. Der Freiburger Buchdrucker Johann Gabriel Güttner errichtete 1661 hier die erste Druckerei, die heute noch unter der Firma J. W. Geidels Druckerei Göldner & Höppner besteht. Erst 177 Jahre später, im Jahre 1838, wurde eine weitere Druckerei, die jetzige Firma J. C. F. Pickenhahn & Sohn A.-G., von dem damaligen Schriftsetzer Johann Christian Fürchtegott Pickenhahn gegründet. Im selben Jahre folgte noch die Buchdruckerei von Pabst & Sohn — Alexander Wiede —, 1849 E. A. Liebcher und 1859 Wilh. Adam. Die Firmen Hugo Willich und Richard Olshafy wandten sich ausgangs der vierziger Jahre dem Steindruck und erst später dem Buchdruck zu. Alle anderen Druckereien folgten später. Heute bestehen etwa 70 Buchdruckereien am Orte, darunter 5, die Tageszeitungen herausgeben: Das Chemnitzer Tageblatt, die Chemnitzer Volksstimme (Organ der Sozialdemokratischen Partei), die Chemnitzer Neuesten Nachrichten, die Allgemeine Zeitung und der Kämpfer (Organ der Kommunistischen Partei). Großzügiger Geist hat im Chemnitzer graphischen Gewerbe nie gewaltet, so daß ein großer Teil Druckarbeiten in Leipzig, der uns benachbarten Druckzentrale Deutschlands, aber auch in verschiedenen anderen Druckorten hergestellt werden. Der Tief-

druck konnte bis heute noch keinen Eingang in Chemnitz finden. Organisierte Buchdruckergehilfen sind gegenwärtig 735 beschäftigt. Im Jahre 1912 hatte Chemnitz 1836 gewerbliche Anlagen mit 72781 Arbeitern, die aber nach dem Kriege auf 1693 Betriebe mit 58253 Arbeitern sanken. Wenn mir der gegenwärtige Stand auch nicht bekannt ist, so steht doch fest, daß die Stadt noch weiter wachsen wird, und niemand vermag zu sagen, wann einmal das Ende erreicht sein wird. Einmal muß ein Stillstand auch in der Ausdehnung der Städte kommen. Das wird dann der Fall sein, wenn man allgemein erkannt haben wird, daß eben doch noch andere Zusammenhänge ein gewichtiges Wort mitreden, als nur Menschenwillkür. Wir alle fühlen es wohl recht sehr, daß diese heutige gesellschaftliche Entwicklung nicht der Weisheit Schluß sein kann. Noch ist der Höhepunkt nicht erreicht. Denn betrachtet man die heutige Entwicklung von Chemnitz, so findet man eine dauernde Veränderung des Stadtbildes. Alte Bauten müssen nach und nach modernen Platz machen. 1911 weihte man das Neue Rathaus. Das Städtische Museum und das Opernhaus umfassen den Theaterplatz, Stätten für Geistes- und Leibesbedürfnisse, Heil- und Pflegeanstalten, große Krankenhausanlagen, Nervenheilanstalt, Naturheilanstalt, Luft- und Sonnenbäder, Sportplätze, gewaltige Anlagen des Schlacht- und Viehhofes, der Gasanstalten, des Elektrizitätswerkes, Markthalle, neue industrielle Bauten, Wohnungsfriedlungen, Konsumvereins- und GEG-Anlagen usw. sind vorhanden. Größere Bauten stehen bevor. Künstdenkmäler und andere städtische Gebäude zieren die Stadt: farbenreiche Anlagen inmitten des Häusermeeres erfreuen unser Herz und gemahnen uns, die Natur in uns nicht ersterben zu lassen. Schloßteich, Küchwald, Zeißigwald und Stadtpark bieten mit ihrem reichen Pflanzenbestand dem „gehetzten“ Stadtmenschen beschauliche Ruhepunkte. Hier kann er sich erholen von den so gepriesenen „Segnungen“ der Rationalisierung, von dem entnervenden Automobile; hier kann er nachdenken über die unvollkommene Gesellschaftsordnung und darüber, wie es anders gemacht werden muß, um eine Neuordnung des Zusammenlebens der Menschen nicht nur der eigenen Nation, sondern der ganzen Welt herbeizuführen; hier wird es ihm klar werden, daß sich alles dem Ganzen einzuordnen hat; hier kann er — Mensch sein!

Richard Kühner.

Gesetzt aus Erbar-Grotesk der Schriftgießerei Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M. + Papier für die Innenseiten lieferte Ferd. Flinck, Leipzig + Die Autotypien und Umchlagätungen fertigte die Firma J. C. F. Pickenhahn & Sohn, A.-G., Chemnitz + Entwurf hervorgegangen aus einem Wettbewerb + Gedruckt bei Landgraf & Co. (Chemnitzer Volksstimme), Chemnitz

[ca.]

1928



